

# **SUPER**stadtUMBAU!?! - stadtentwicklungs-projekte in zürich



ethz - departement architektur - gastdozentur riegler riewe - florian riegler - sommersemester 2003

## inhaltsverzeichnis

<b>allgemeines zur projektarbeit</b>	
thema	02
situation & aufgabenstellung	03
<b>methodik + projektstufen</b>	05
grundlagen/recherchen	
projektarbeit	
bsp: recherche-felder	06
<b>thema &amp; hintergrund</b>	
metropolen	08
zürich - grösser, besser?	11
statussymbol quadratmeter statt ps	13
zürichs exemplarische vertreibungspolitik	15
wettbewerbsprogramm: wohnüberbauung bernerstrasse	16
<b>lexikon:</b> fordismus, fordismuskrisis, postfordismus	17
termine	18
literatur	19

## ALLGEMEINES ZUR PROJEKTARBEIT

gastdozent ss:	florian riegler
assistentInnen:	peter baumberger gerhard zehner
aufgabentyp:	urbanistisches projekt planung/objektentwurf
einführung:	mo, 31.märz 2003 seminarraum HIR C 11 10 uhr
projektbetreuung:	HIR C 11/ HIR C 17 montag, dienstag
info/ kontakt:	www.ethz.arch.ch/riegler  riegler@arch.ethz.ch baumberger@arch.ethz.ch zehner@arch.ethz.ch

### *Thema:*

das Semesterprogramm beschäftigt sich mit aktuellen Spielarten des unternehmerischen Stadtumbaus und entsprechender Segregationsmechanismen(1).....durchgespielt werden soll es an einigen Standorten in Zürich, wo die stadtplanenden Kräfte gewisse „Umwertungen“ in Wettbewerbsverfahren festgelegt haben, die wir nun kritisch mit Projektarbeit hinterfragen wollen bzw. Alternativen ausarbeiten wollen..... Stichworte: „investorenUNgerechter Stadtumbau“.....“QuartiersENTwertung in boom-towns“.....“Angriff auf Eingriff“.....

konnte eine wohlfahrtsstaatliche Stadt der fordistisch-industriellen(2) Epoche tendenziell als homogenisierte, sozialstaatliche, interessenausgleichende Stadt beschrieben werden - die im städtebaulichen Diskurs gekoppelt war an das Leitbild der funktionalen „modernen“ Stadt - können Städte heute im postfordistischen(2) Zeitalter vom Primat neoliberaler globaler Ökonomie incl. Privatisierungen als marktorientierte Unternehmen begriffen werden, die sich im globalen Wettbewerb zu behaupten haben. Dies hat zur Folge, dass interessenausgleichende Instanzen/Mechanismen geschwächt werden, Hierarchisierungen verstärkt werden, gewisse städtische und gesellschaftliche Funktionen und somit Menschengruppen vernachlässigt und abgewertet werden (Segregation&Marginalisierung) - eben durch Aufwertung anderer.

Postfordistische Produktionsmuster wie „Flexibilisierung“, „Differenzierung“, „Individualisierung“ und „Mobilität“ lassen sich auch gesellschaftlich beschreiben: neue und vielfältige Lebensentwürfe, Arbeitsbedingungen und Wohnformen treten anstelle des Ideals der (immobilen) Kleinfamilie und werden zu Protagonisten und Zielgruppen der lechzenden Märkte (Lifestyle-Produktion und -Verwertung) - diese Gruppen stellen auch meist die Protagonisten in Stadt(teil)umwertungsprozessen dar, die als Gentrification bezeichnet wird: die Umwandlung eines Quartiers hin zu einem >gentry<, zu einer bürgerlichen Bevölkerung, Verdrängung finanzschwacher Menschen(gruppen) inkludiert.

Die Mechanismen neoliberaler unternehmerischer und oder sogenannt „kooperativer“ Stadtentwicklung sollen im allgemeinen untersucht/dargestellt werden, um dann entsprechende Muster in Zürich zu beschreiben und schliesslich zu „bearbeiten“.

### (1) Segregation:

*Absonderung einer Menschengruppe aus gesellschaftlichen, eigentumsrechtlichen oder räumliche Gründen*

(2) siehe Lexikon Seite 51

die Situation und Aufgabenstellung in Zürich - Beispiel: Zürich-West, Zürich-Grünau/Bernerstrasse

## 1- Zürich West - eine spekulativ-spektakuläre Polemik

...imaginieren Sie ZÜRICH-WEST.....denken Sie an mögliche...QuartiersENTwertung?!

hoppla, werden Sie denken: normalerweise werden Regionen, Städte und Quartiere doch durch investorengerechte Stadtentwicklungsplanungen und „size does matter“-Architektur-Projekten UMGewertet, allgemein AUFgewertet, jedoch nicht ENTwertet.....was ist hier los?:

wir drehen den Spiess um:

der allgemeine investorische lifestyleige FLOW in boom-towns bzw. boomenden Quartieren, die einer allgemeinen „Aufwertung“ unterliegen, wird genutzt, um Nutzungen/Funktionen zu integrieren, die dem dort vorhandenen „allgemeinen“ Konsens - anscheinend oder tatsächlich - zuwider laufen, weil sie als „wertlos“, störend, unpassend, konflikträchtig, problematisch etc. „erscheinen“....

..Etappenziel auf diesem Wege wäre die Herstellung bzw. Imaginierung (Traumtänzeri, Vision, Utopie, Persiflage) einer „echten Heterogenität“, von der vor allem die zu integrierenden entwerteten „entwertenden“ Funktionen „proft“ieren könnten.....

eine Strategie könnte sein: IMAGEumwertung dieser Entwertungs-Objekte zur Vermarktung derselben (Instrumentalisierung des HIPNESSfaktors)....

...BeiSPIELE für umzuwertende Entwertungs-Objekte:

Flüchtlingsheim / Gefängnis / Sexuelles Gewerbe / Sozial - Minimal - Wohnen / Existenzhotel / Discount - Gewerbe / Krematorium / Schlachthof / Massentierhaltung / Friedhof / Arbeitsamt („Job-Center“) / Sozialamt („Ich-AG-Pool“) / Sozialstation / Drogenstation / Flohmarkt / Autowaschanlage / Verwaltungssitz eines Rüstungskonzern...etc

*Aufgabenstellung, unpolemisch:*

Entwicklung alternativer Strategien - : Integrierung von städtischen/gesellschaftlichen funktionen & sozialen "Schichten", die im Rahmen einer unternehmerischen Stadtentwicklung normalerweise vernachlässigt werden

zu bearbeitendes Areal, zb.:

1 - VBZ-Remise am Escher-Wyss-Platz/ Zürich-Industriequartier

hochattraktives, hektar-grosses Grundstück zwischen Hauptverkehrsachse Hardturmstrasse und Limmat, direkt am Fluss, super Verkehrsanbindung, inmitten eines modernen Dienstleistungs-, Kultur- und Wohnareal....(nr. 20 im plan-anhang)

2 - Hartwaagareal oder neu "Kulturpark" (wie der Eigentümer es nennen möchte ) prominente Lage, grosser Investitionsdruck, spannende Nahtstellen,gemischte Nutzung (nr. 12 im Plan-Anhang)

3. Tonimolkerei - riesige Struktur die umgenutz werden soll, aufgestock mit Wohnungen, Ernst Hubeli hat den Gestaltungsplan gemacht. (nr. 18 im Plan-Anhang)

Materialien zu Zürich-West siehe im Anhang (materialsammlung standorte)





**grundlagen/ rechen**



Der erste Abschnitt des Semesters wird bestimmt von den Grundlagen-Recherchen.

Diese beschäftigen sich mit:

*A - Schwerpunktvertiefung (Theorie/Lektüre) - mit Zürich-Bezug:*

Metroplänen des Weltmarktes -- die Stadt als Beute/ Kritik der unternehmerischen Stadtentwicklung -- urban 21 "Expertenbericht zur Zukunft der Städte" - ein paar Schlagworte: Public-Private Partnership/ Stadt Light/ Stadtaufwertung/ Nachhaltige Stadtentwicklung/ Kooperative Planung/ Stadt-Marketig etc.

-- Gentrification -- Stadt und Arbeit/ Dienstleistungsgesellschaft und Dienstbotengesellschaft -- Migration/Integration/ Ghettodiskurs -- Disneyfizierung der Städte - -- Sicherheitsdiskurs und Raumkontrolle - -- "Kultur als Standortfaktor"

*B- feldforschung/ dokumentation:*

-- Portrait Siedlung Bernerstrasse & BewohnerInnen -- Portrait von "neuen Top-Nutzungen/Nutzern" in Zürich-West -- Portrait von "Nischen-Nutzungen/Nutzern" in Zürich-West

*(detaillierte Vorschläge für Recherefelder siehe S.6)*

Die Recherchen sollten sinnvollerweise in Gruppen erarbeitet werden.

Die Ergebnisse der Recherchen werden regelmässig der Semester-Gruppe präsentiert, da jede einzelne Recherchearbeit "Baustein" für das Wissen der Gruppe um das komplexe Themenfeld "SUPERstadtUMBAU" darstellt. Eine abschliessende Präsentation der Grundlagen-Recherche findet als 1. Präsentation am 14.04. und 15.04. statt.

Begleitet wird die Phase der Grundlagenermittlung von einem Kolloquium zum Thema (Beteiligte: Jochen Becker/ Kritiker, Kurator & Publizist/ Berlin & Andreas Hofer/ ehem. Vorstandsmitglied der >shedhalle</ beteiligt im Planungsverfahren >kraftwerk1</ Zürich) sowie einer "kritischen Stadtextursion Zürich" mit Ernst Hubeli (Architekt & Publizist, ehem. Herausgeber von Werk, Bauen & Wohnen/ Zürich)

**projektarbeit**

die Methodik für die Projektarbeit ergibt sich diskursiv aus den Recherchen, d.h. die Projektarbeit sollte aus den Rechercheergebnissen heraus entwickelt werden.

1.- im Fall >Zürich-West< sind "klassische" Objekt-Entwürfe denkbar, die jedoch von ihrer Funktion/Nutzung her auf das Programm abgestimmt sein müssen: die Definition der Nutzung/Funktion ergibt sich aus der Analyse eines vorhandenen Mangels bzw. Integration "vergessener" bzw. "nicht mitgedachter" städtischer Funktionen und Menschen (Gruppen) in diesen neu zu definierenden Stadteil, der bis dato offensichtlich nur für bestimmte Bewohner/Nutzerschichten konzipiert ist.

2. - im Fall >Zürich-Grünau/Bernerstrasse< sind sowohl die Projektierung "urbanistisch-architektonischer Massnahmen" denkbar als auch die Durchführung realer (temporärer) sozial-räumlicher Interventionen.

Ausgehend von der Prämisse >Massnahmen für das Quartier und seine BewohnerInnen statt Vertreibung und Abriss< können quartierergänzende Funktionen projiziert werden, die Insellage des Quartiers (Verkehrstrassen als Grenzen) kann im Projekt bearbeitet werden, Teile der Siedlung Bernerstrasse können umfunktioniert/umgebaut werden, über Verdichtung kann nachgedacht werden, eine Öffnung/ Heranführen des Quartiers an die attraktive Naherholungszone "Werdinsel", evtl. können Schrebergartenflächen umgewidmet werden.

Auf der anderen Seite könnten im Rahmen einer "realen (temporären) sozial-räumlichen Interventionen" konkrete Massnahmen für und mit den (noch ansässigen) BewohnerInnen erarbeitet werden, die die Thematik problematisieren und "demonstrieren" (vergleiche hierzu z.B. "8wochenklausur"/shedhalle & "städtisches handeln"/ ag.baustop.randstadt)

### Metropolen des Weltmarktes - die neue Rolle der Global Cities/ Zürich´s

Lektüre des gleichnamigen Buches von Saskia Sassen - exemplarische Darstellung anhand Zürich

“der Standort Stadt hat ausgedient - so eine gängige These der neueren Wirtschaftstheorie. Wenn die ganze Welt zum globalen Village wird, spielt es keine Rolle mehr, wo sich die Multimedia-Industrien ansiedeln. Saskia Sassen zeigt, dass davon keine Rede sein kann. Gerade die fortschreitende Zersplitterung der Produktionsprozesse bedarf zentralisierter Managementfunktionen, und diese Funktionen brauchen einen konkreten Standort: die Stadt....”

### die Stadt als Beute - Kritik der unternehmerischen Stadtentwicklung/ Zürich

Lektüre des gleichnamigen Buches von Ronneberger, Lanz, Jahn (>die Stadt als Beute< - auch als Theaterstück!) bzw. von Jochen Becker (>bignes? - kritik der unternehmerischen stadtentwicklung<) - exemplarische Darstellung anhand Zürich

“die Städte wandeln sich von Produktionsstandorten zu Konsumlandschaften. Doch zwischen Freizeitparks und Shopping Malls entstehen auch Wohlstandsenklaven und Armutsinseln. Gleichzeitig beschwören Medien und Politik den Verfall städtischer Kultur durch Verwahrlosung und Kriminalität. Die neuen Schlagworte heissen >Null Toleranz< und >Kriminalprävention<. Werden die sozialen Brüche der neuen Dienstleistungsstadt mit einer Politik der >Inneren Sicherheit< bearbeitet?

### Stadtentwicklung - Zukunftsmodelle der “Experten” -

Lektüre: Hall/Pfeifer >Urban 21 - Expertenbericht zur Zukunft der Städte< sowie Darstellung einiger gängiger Schlagworte wie: *Public-Private Partnership/ Stadt Light/ Stadtaufwertung/ Nachhaltige Stadtentwicklung/ Kooperative Planung/ Stadt-Marketig* etc.

“die Zukunft der Menschheit liegt in den Städten: Antworten auf die elementaren Streitfragen, die die Debatte über unsere urbane Zukunft bestimmen. Die brisante und umfassende Agenda, vorgelegt von einer internationalen Expertenkommission.”

### Gentrification - Verdrängungsmechanismen in den Städten

Lektüre diverser Publikationen - exemplarische Darstellungen in Zürich

“die Wohnungsnot in Zürich ist eklatant. Vor allem für Leute mit niedrigem Einkommen wird die Stadt unbezahlbar. Das hat mit der weltweit stattfindenden >gentrification< zu tun. Gentryfication ist ein jahrzehntealter Begriff. Er bezeichnet den Wandel eines Quartiers hin zu einem >gentry<, zu einer bürgerlichen Bevölkerung (gentry: engl. für >niederer Adel<)”

### Schwerpunkt Wohnen und Wohnbau in Zürich

wer baut für wen Wohnungen ? - wo wohnen ärmere Bewohnerschichten? - Wohn- & Wohnbaupolitik der Stadt Zürich - Widerstände, Kritiken und Initiativen

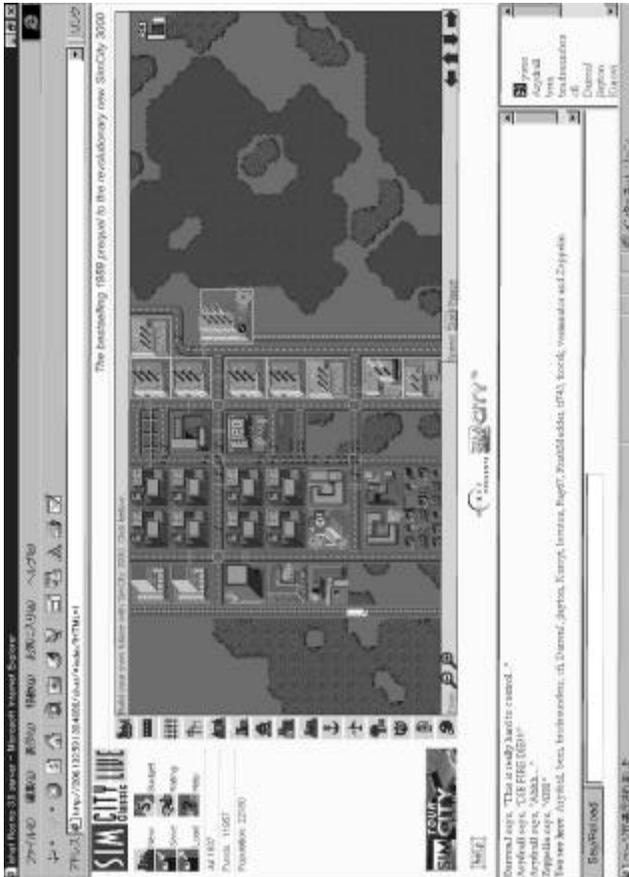
### Migration/Arbeit: Dienstleistungsgesellschaft und Dienstbotengesellschaft/Integration?!/Ghettodiskurs

Lektüre diverser Publikationen - exemplarische Darstellungen in Zürich

### Urban Entertainment Center oder “die Disneyfizierung der Städte”

Lektüre des gleichnamigen Readers von Frank Roost, Berlin 1998 - exemplarische Darstellungen in Zürich

“Ausgehend von der Überlegung, dass sich unsere Stadtwahrnehmung und Vorstellung von Stadt durch Bereiche wie Tourismus, Film und Fernsehen konstituiert und infiltriert wird, können urbanistische Fragen können nicht mehr allein ein Thema der gebauten Architektur sein.”





### Sicherheitsdiskurs und Raumkontrolle

#### Lektüre diverser Publikationen - exemplarische Darstellungen in Zürich

"Innen sicher, Aussen Geschmack: äussere und innere Grenzen kennzeichnen die europäische und amerikanische Stadt der Moderne. Aktuelle Erscheinungsformen in der Stadt legen das Thema neu auf: Menschen und Räume unterliegen neuen Kontrollformen, neoliberale ökonomische Modelle weisen urbanen Orten neue Funktionen zu, und machen sie zum umkämpften Territorium."

#### "Kultur als Standortfaktor"

Argument Kultur: Kunst und Kultur dient als Vehikel städtischer Aufwertungsprozesse - Lektüre diverser Publikationen und exemplarische Darstellung in Zürich.

gerade Zürich-West wurde durch eine jugend-kulturelle Szene "erschlossen", die wiederum durch "höheres kulturelles Kapital" verdrängt wurde bzw. selbst den Wandel (zur Kommerzialisierung zb.) vollzogen haben. Im Rahmen dieser Recherche wäre es zb. auch interessant Phillip M."Metastar", u.a. Eventveranstalter der >Toni-Molkerei< zu der Thematik zu befragen, der ja gern gesehener Gast bei ETH-Arch-Schlusskritiken ist: quasi als Lifestyle- und Atmosphären-Berater, wenn mal wieder eine Rave-Halle oder ähnliches entworfen wird.

Ein anderes interessantes Untersuchungsgebiet wäre die Diskussion über das - von Rem Koolhaas projektierte - Flick-Museum, das ebenfalls in prominenter Stelle in Zürich-West vorgesehen ist bzw. war: eine Sammlung, die offensichtlich aus Nazi-Geldern finanziert ist, ist dann doch unerwünscht: "Friedrich-Christian Flick, der Enkel des deutschen Rüstungsfabrikanten Friedrich Flick, geniesst sein Leben und liebt die Moderne Kunst. Für seine hochkarätige Sammlung wollte er in Zürich ein Museum bauen. Doch viele stören sich an dem Namen, der für Kriegsgewinne, Zwangsarbeit und Ausplünderung besetzter Gebiete steht".

### - Feldforschung/ Dokumentation:

#### Portrait Siedlung Bernerstrasse & ihrer BewohnerInnen

Durchführung von Interviews - evtl. anschliessende "sozial-räumlich temporäre Intervention" (siehe >projektarbeit< seite 5)

#### Portrait von "neuen top-Nutzungen/Nutzern" in Zch-West

Durchführung von Interviews

#### Portrait von "Nischen-Nutzungen/Nutzern" in Zch-West

Durchführung von Interviews

- die oft als "überbevölkert" beschriebenen Mega-Cities - vor allem des Südens - dienen als unerschöpfliche Quellen schlechter Nachrichten, während die GLOBAL CITIES genannten Knotenpunkte des Kapitals persönlichen Reichtum verheissen.

- im "Mythos Metropole" schwingt zwar die Hierarchie zwischen wenigen Welt-Hauptstädten und der grauen Masse beliebiger Ballungszentren mit. Im Zeitalter global miteinander verbundener, ökonomisch und kulturell spezialisierter Grossstädte allerdings gibt es keine herausragende Metropole mehr. *Soziale oder ethnische Hierarchien bilden sich weit eher innerhalb der Städte selbst ab.* Somit ist die Erforschung der Metropolen auch immer die Analyse sozialer Konflikte und umkämpfter Räume.

### global cities und informelle dienste

- *global cities*: Knotenpunkte der Produktion im Zeitalter der ökonomischen Globalisierung - Fertigungsanlagen und arbeitsintensive Routinearbeiten können in die städtische Peripherie oder in nationale und internationale Niedriglohngebiete ausgelagert werden - die entscheidenden Steuerungsfunktionen sowie Forschung und Entwicklung verbleiben in den Global Cities.

- die spekulativen Immobilienpreise in Global Cities sind eher untereinander vergleichbar als mit der direkten Umgebung. In den Geschäftszentren sowie den bevorzugten innerstädtischen Wohnarealen der Weltstädte bildet sich der Lifestyle einer transnationalen Business-Klasse heraus, welcher im scharfen Kontrast zum jeweiligen sozialen Umfeld steht.

- *Dienstbotengesellschaft*: vom Spiegelglas der Büropaläste verborgen, existieren hier neben Büroangestellten noch andere Dienstleistungen (Reinigungskräfte etc). Im Verborgenen stellt die städtische Dienstbotengesellschaft den spiegelnden Glanz der Metropolen sicher, hinter dem sie normalerweise verschwindet. Ihre Unsichtbarkeit ist zugleich Abbild fehlender gewerkschaftlicher Vertretung und politischer Bedeutung, diese niedrig qualifizierten und niedrig entlohnten Dienstleistungen werden üblicherweise nicht als Teil der Weltwirtschaft betrachtet.

- so wird unter dem Begriff der *Dienstleistung* hoch qualifizierte Wertschöpfung im Finanz- und Verwaltungsbereich ebenso gefasst wie die Rückkehr der Dienstboten, die Büros, Küchen und Kinder der Business Class zu versorgen haben. Hohe Lohnspreizung erlaubt den Besserverdienenden die Erfüllung individueller Wünsche. Ein polares Wachstum - die Wohlhabenden verdienen immer mehr, doch die Armen verlieren immer mehr - ist die Basis für den wachsenden Konsum von Dienstleistungen. die Verfügbarkeit einer breiten Klasse zumeist illegalisierter, rechtloser und schlecht bezahlter Bediensteter bildet die ökonomischen und sozialen Grundlagen für eine globale Business-Elite.

*Kultur zwischen Emanzipation und Standortfaktor - Kultur als Stadtentwickler*: die Deutsche Bank Gruppe geht ein Joint Venture mit der Guggenheim-Museumsstiftung ein - die neuen Topographien der Macht verkoppeln privatwirtschaftliche mit kulturellen Strategien und schlagen sich in Architektur und Spektakel nieder - Hochkultur gilt im Bereich des Dienstleistungssektors einer Stadt als neue, abgestärkte Repräsentation ihres Wachstums - urbane Kultur dient als "weicher" Standortfaktor gegen die Stadtflucht der Mittelschichten sowie im Rahmen der Stadtkonkurrenz der Anwerbung steuerzahlender StadtbewohnerInnen.

In Zeiten gesellschaftlichen Aufbruchs verbindet sich in den Metropolen kulturelle Praxis mit libertären Bewegungen. Der gegenwärtige konservative Umbau westlicher Grossstädte hingegen koppelt Kultur mit Immobilienspekulation zur Aufwertung städtischer Räume.

*Migration und Arbeit* - die billige Arbeitskraft neu Zugewanderter findet in Nischen-Ökonomien Platz und kompensieren dort Preisdrücke (zb. Textilbranche, Baubranche) - die soziale Hierarchie innerhalb solcher Nischen-Ökonomien ist oftmals gekoppelt an die Aufenthaltsdauer der Zugewanderten bzw. ihrer Nachkommen. Eine solche Ökonomie ermöglicht einer Industrie das Überleben, die ansonsten nicht mehr konkurrenzfähig wäre. Die ethnischen Minderheiten tragen damit soziale Kosten eines internationalen verschärften Wettbewerbs selbst, für die ansonsten der Staat aufzukommen hätte.

Ökonomische und kulturelle Nabelschnüre verbinden heute Lokalitäten in Auswanderungsländern dauerhaft mit ihren Gegenstücken, den städtischen Nachbarschaften in den Einwanderungsländern. In dem Masse, wie die Communities im Auswanderungsland zum integrierten Bestandteil der Ökonomie der Einwanderungsmetropolen wie auch ihres eigenen Nationalstaates werden, werden sie de facto zu transnationalen Vorstädten und Stadtteilen der einwanderungsmetropolen.....dieser Export in sich geschlossener Dorfwelten in die Migartionsmetropolen fördert jedoch nicht nur Solidarität. Auf ihre heimat orientierte MigrantInnen blockieren auch gewerkschaftliche Kämpfe jenseits ethnischer Zugehörigkeit und damit verbesserte Arbeitsbedingungen in den multiethnischen Metropolen - in angelsächsischen Metropolen stellen Immigranten-Enklaven selbstverständliche Teile des städtischen Lebens dar. Berlin wiederum etikettiert Gebiete mit einem hohen Migrantenteil als entstehende Getthos und verhängt für türkische Zuwanderer jahrelang Zuzugssperren nach Kreuzberg. Die Bildung von "Ausländervierteln", so ein zentrales Argument, könne die Fremdenfeindlichkeit der Einheimischen verstärken. Diese Politik basiert auf einer politischen Kultur, die eine individuelle Assimilation der MigrantInnen als Integrationsbedingung versteht ("leitkultur").

- die nach Flexibilität und Kostensenkung strebende globalisierte Ökonomie produziert wieder prekäre und unregulierte Arbeitsverhältnisse, die in den westlichen Metropolen während des Industriezeitalters als rückständig und weitestgehend überwunden galten. Informelles Wirtschaften erhält (Mega)Städte zwar ökonomisch und sozial lebensfähig, dient aber ebenso multinationalen Konzernen zur Profitmaximierung. Auch die globalisierte Ökonomie reicher Metropolen produziert so wieder unregulierte Arbeitsbeziehungen. Es kommt zum "Re-Import" von prekären, ungeschützten billigen "Dritte-Welt"-Arbeitsverhältnissen in den Metropolen der kapitalistischen Welt. Die Ausbreitung solcher Arbeitsverhältnisse ist Teil eines gesellschaftlich übergreifenden Trends zur Flexibilisierung, der auch die Reduzierung von "Kernbelegschaften" zugunsten einer wachsenden "Peripherie" von Zeitbeschäftigten, Gelegenheitsarbeitern, Leiharbeitern und ähnlich prekären Arbeitsverhältnissen beinhaltet.

#### *shopping mall & >mall rats<*

- "nach den Schulstunden und an den Wochenenden ist die Shopping-Atmosphäre weniger ruhig. Dann kommen die allgegenwärtigen *mall-rats* - Teenager, die nahe den Food-Bereichen der Malls herumlungern - auf der Suche nach dem üblichen jugendlichen Thrill zwischen Pizza, Sex und Ärger. Mall-rats führen einen fast fröhlichen Krieg gegen die Mall-Security. Sie bringen die den Arm des Gesetzes fingierenden Mietpolizisten auf die Palme, indem sie kleinere Regelverletzungen begehen. Die Mall ist eine der wenigen Plätze, wo amerikanische Teenager ihre Jugend zur Schau stellen können."

#### *wiederkehr der mitte*

- neue städtische Eliten eignen sich urbane Symbole als >Lifestyle< an und verdrängen soziale Nischen in den Innenstädten. Seit den 90er Jahren bindet die Kommunalpolitik diese metropolitanen Kulturen in Wettbewerbsstrategien ein und unterstützt solche Prozesse.

- "der Begriff >gentrification< meint den mit Hilfe von Marktmechanismen stattfindenden Bewohnerwechsel eines Wohnviertels von Arbeitern und Armen zu Besserverdienenden.(:) Verdrängung ist das Wesen der >gentrification<, ihr Ziel, nicht ein unerwünschter Nebeneffekt (...) vielfach wird der Verdrängungsprozess durch Aufbesserung der Infrastruktur oder Dienstleistung und/oder durch steuerliche Masnahmen und/oder Zuschüsse seitens der öffentlichen Hand unterstützt. Hat die Obrigkeit den Prozess selbst eingeleitet, spricht man von Stadterneuerung." Peter Marcuse 1992

- als die Mittelklassen westlicher Metropolen in die Vororte abwanderten, verwandelten sich die Kernstädte zu Nischen für Zugewanderte, Arme und diverse Subszeneen. Seit den späten 70er Jahren erfuhren sie jedoch eine neue Nachfrage durch einen neuen bürgerlichen Lebensstil, der sich vom suburbanen Familienglück absetzte und die kulturelle Vitalität der Kernstadt als Bühne und Stimulanz bevorzugten.

In den 80er Jahren begann eine neue Klasse städtisch orientierter DienstleisterInnen wie Makler, Werber, Designer, Galeristen und Kulturmanager die global cities zu dominieren. Diese young urban professionals besetzten vormalige Nischen- oder Szenequartiere und schufen dort eine Konsumlandschaft der Lifestyle-Gastronomie, Galerien und Boutiquen. Das Immobilienkapital lieferte modernen Luxuswohnraum und sorgte für den Wegzug von wenig zahlungskräftigen BewohnerInnen und lokalen Nischenökonomien.

Die kulturelle Eroberung vormaliger Brachen (prototypisch: Loft-Living in SoHo) wird von den Lifestyle-Magazinen forciert, die gleichzeitig die Orte in den Immobilienmarkt integrieren helfen. In diesem als >gentrification< bezeichneten Prozess haben KünstlerInnen und Studierende zumeist die Pionierrolle, ein abgewertetes Quartier für sich zu entdecken und es mit neuem Leben zu erfüllen. Die davon angezogenen Nachzügler treiben die Mietpreise in die Höhe, so dass die einstmaligen Pioniere das Terrain wieder verlassen. (...) Während die Kommunalpolitik zuvor meist versucht hatte, die Verdrängung ärmerer BewohnerInnen zu verhindern, dient ihr das aufgewertete Terrain heute als Werbeträger innerhalb der Städtekonkurrenz. Im Kampf um TouristInnen und eine urban orientierte New-Economy-Szene sind die innerstädtischen Wohnorte zu ökonomischen Ressourcen verkommen

- >metropolitanisierung< ist der politisch-ideologische Einsatz in die neue Kulturkonkurrenz der Städte. Architekturen, Stadtplanungsformen und Kulturpolitiken produzieren metropolitane Zeichen und Symbole: >Urbanität< wird regulative Idee des Städtischen, in der die imaginären Beziehungen der Bewohner zu ihren realen Lebensbedingungen >weltstädtisch< formiert werden sollen. (...) >Reurbanisierung< als zentrales Raumkonzept der Revitalisierung des Städtischen antwortete auf die Kritik der Grosstadt und stellt den symbolischen Ort des Zusammenhalts des erodierenden sozialen Raumes Stadt dar. (walter prigge 1994)

- in der >Kultur- und Dienstleistungsmetropole< mutiert die Stadtkultur zur Kapitalanlage. Ausgeschlachtete Mythen großstädtischen Lebens stellen dabei den Rohstoff dar. >Metropole< dient als Begriff, dessen Mythos die inszenierte >Urbanität< mit Authentizität aufladen soll. Ursprünglich war der begriff >Urbanität< mit der Utopie verknüpft, dass städtisches Leben gerade auch für Zuwanderer und Unterdrückte Gruppen Emanzipation und sozialen Aufstieg ermöglichte. Verstanden als >Grundausstattung< der Dienstleistungsmetropole, verkommt Urbanität nun zu einer Kombination aus städtischer Dichte, einem besonderen Flair und einem Lebensstil wohl situiertes >Stadtbürger<, in dem sich verschiedenste Requisiten großstädtischer Kultur versammeln.

*das Regieren der Metropolen*

- im Kontext der globalisierten Ökonomie setzen städtische Regierungen auf internationale Wettbewerbsfähigkeit und Kooperation mit der Privatwirtschaft. Gegen diese marktorientierte Stadtentwicklung vernetzten sich politische Initiativen zunehmend global.

- das Konzept für >Gutes Regieren< (good governance/ agenda URBAN 21) geht davon aus, dass sich Metropolen der "Ersten" und der "Dritten" Welt einander in einem Netzwerk weltweiter Konkurrenz nähern. Eine Bedingung für allgemeinen Wohlstand sei daher die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Städte. Um sie zu steigern, soll >Gutes Regieren< als "gemeinsame Anstrengung der Kommunen, der Bürger und der Privatwirtschaft" kommunale Leistungen privatisieren, mit privaten Unternehmen kooperieren und Selbsthilfepotentiale der BewohnerInnen aktivieren (Public-Privat-Partnership). Letztendlich vertieft in globalisierten Städten die weltweite Konkurrenz die soziale Spaltungen innerhalb der Städte-Gesellschaften, da lediglich Eliten von ihr profitieren. (zb.: spekulativer Bauboom verdrängt informelle Siedlungen ärmerer Bevölkerungsschichten, steigende Lebenshaltungskosten und westliche Konsummuster der Privilegierten spalten die lokale Gesellschaft, u.ä.)

- *die Kontrolle gespaltener Städte:* "gegenwärtig zeichnen sich in den Metropolen vier Kontrollszenarien ab: erstens geht es um die präventive Abschirmung geschlossener Archipele wie Bürotürme oder Malls von der >feindlichen Aussenwelt<. Zweistens gibt es umkämpfte Territorien wie innerstädtische Einkaufsmeilen, in denen eine repressive Verdrängungspraxis selektive soziale Homogenität herstellen soll. Drittens bilden sich in bestimmten Wohnvierteln Nachbarschafts-Patrouillen und Bürgerwehren, die eine hohe soziale Kontrolle demonstrieren sollen. Viertens geht es um die ordnungspolitische Absicherung von Ausschlussräumen für die >Klasse der Entbehrlichen< wie etwa Dealer, Flüchtlinge oder Illegalisierte" (Ronneberger 99)

- viele globalisierte Megastädte zerfallen in fragmentierte urbane Landschaften mit immer stärker markierten Grenzen. Während abgeschottete Zitadellen von privaten Sicherheitsgemeinschaften regiert sowie durch Sicherheitsdienste und Nachbarschaftspatrouillen kontrolliert werden (gated communities), sind verarmende Slums oft gleichermaßen mafiöser Gewalt und dem Zugriff der Sicherheitskräfte ausgesetzt.

- *Disneyfizierung der Städte:* Stadtentwicklung findet zunehmend über Spektakel und Entertainment statt, Konsum und Tourismus lösen in globalen Metropolen die industrielle Produktion als Leitökonomie ab. Simulationstechniken, die eine künstliche Erlebniswelt ohne Gefährdung oder Normüberschreitung produzieren, gestalten den Umbau der Metropolen von Industrie- zu Erlebnislandschaften.

Lokalregierungen lassen in öffentlich-privaten Partnerschaften Industrie- & Hafensareale zu Zentren für Shopping, Vergnügen und Kultur umbauen, andererseits dienen historische Quartiere als Kulissen für den Themenpark >Europäische Stadt<. *government by fun:*

Spektakel wie Weltausstellungen, olympische Spiele, Stadtmarathonläufe, Love-Parade und >Schaustellen< katapultieren die Städte in die Aufmerksamkeit der Medien und steigern ihre Sichtbarkeit im Wettbewerb, andererseits sollen sie auch auf die urbanen Gesellschaften zurückwirken: ein Regieren durch Festivals soll die fragmentierten Lebenswelten verschiedenster städtischer Milieus und die sich global orientierenden Akteure der Business-Class, Popkultur oder Politik symbolisch integrieren, während sich der Staat aus sozialer Verantwortung zurückzieht.

- *Wohlfahrt durch Selbsthilfe:* mit URBAN 21 wurden politische Positionen durchgesetzt, die auf eine verstärkte Konkurrenz und den Abbau sozialer Leistungen zielen. Unternehmerisches Handeln soll behördliche Regulationsweisen ablösen, eigenverantwortlich handelnde BürgerInnen das Wohlfahrtsystem für breite Bevölkerungsschichten ersetzen. Nun gilt die >Anarchie< der Mega-Städte - die vormals als abschreckende Horrorbilder gezeichnet waren - eher als >Dynamik<. Ihre >Unregierbarkeit< bekommt eine positive Note, da eine grösstmögliche Autonomie von Unternehmen und BürgerInnen die städtische Konkurrenzfähigkeit steigere. Lokale Regierungen sollen lediglich private Aktivitäten moderieren und BewohnerInnen dazu anregen, ihre Flexibilität zu steigern und ihre Selbsthilfepotentiale zu mobilisieren, um sich so für die globale Konkurrenz zu richten.

Vergleiche/ siehe auch:

- >urbanität produzieren - zur konstruktion des städtischen im zeitalter der globalisierung< - walter priggie; in: WBW 7/8 20001

"global cities sind städte im brennpunkt regionaler räume, die um internationalen investitionen und arbeitsplätze rivalisieren. sie haben trotz austauschbarer funktionen und räume ein attraktives, unverwechselbares image hervorzubringen. angesichts der standortkonkurrenz wird die >richtige< form von urbanität zu einer art produkt und ihre gestaltung wiederum zur sache der spezialisten (urbanisten, architekten und designer). bei dieser transformation, die zugleich eine überformung des bestehenden ist, gilt es zwischen lokalen und globalen gegensätzen zu vermitteln."

- >die neuen hierarchien der finanzzentren - zur konzentration von ressourcen und arbeitsplätzen im digitalen zeitalter< - saskia sassen in: WBW 7/8 20001

"trotz fortschreitender technologischer vernetzung und denationalisierter handelsbeziehungen nimmt die bedeutung einzelner finanzzentren weiterhin zu. Der >globale< markt beschränkt sich auf sechs oder sieben städte; darunter verwalten london, new york und tokiyo allein ein drittel der aktien institutioneller anleger weltweit. Die soziologin saskia sassen untersucht anhand der abstrakten produkte der grossen finanzdienstleister gegenwärtige begriffe von raum, zeit und arbeit."

- >strategien für objekte, städte und regionen - thesen aus der städtebaulichen praxis: 3. das urbane produzieren< - ein e-mail-interview mit r. diener, EM2N, a.fickert&k.knapkiewicz, r.fagetti, e.hubeli, h.schöttli - WBW 06/2002

der Standortfaktor "Stadtprofil im internationalen Wettbewerb" wird im WBW 12/02 unter dem Titel "Zürich - grösser, besser?" auch für Zürich geltend gemacht:

"Downtown Switzerland reklamiert besonderes Gewicht im Mittelland. Das noch vor wenigen Jahren eher beschauliche Architekturgeschehen ist im Zuge der verstärkten Anstrengungen zur Standortpromotion plötzlich ins Interesse einer breiten Öffentlichkeit gerückt. Grössere Projekte sind erst vor kurzem lanciert worden. Dass der Wille zur Realisation solcher Vorhaben da ist, steht ausser Zweifel. Es wird sich aber zeigen, ob sich die bestehenden politischen und finanziellen Strukturen Zürichs eignen, den Ansprüchen auf internationale Ausstrahlung und Anziehungskraft gerecht zu werden."

(Auszüge aus dem Interview)

**Tibor Joanelly** (Architekt & Publizist):

wie reagiert die Stadt Zürich auf diese Veränderungen durch den globalen Wettbewerbsdruck, wie definiert sie ihre Urbanität?

**Ernst Hubeli** (Architekt & Publizist):

ich glaube, dass die Veränderung in dem Paradox besteht, dass einzelne Politiker wie auch die Behörden heute die Stadtentwicklung kaum mehr aktiv beeinflussen können und sich städtebauliche Projekte stark politisiert haben. Das hat viele Gründe: komplexere Entscheidungsprozesse, Machtverschiebungen, mangelnde Mittel der Stadt, um mit eigenen Projekten Maszstäbe zu setzen, der Umstand, dass übergeordnete Leitbilder und stadtgestalterische Prinzipien nicht mehr greifen. Wichtig ist aber auch die Tatsache, dass >Stadt< nicht mehr Kernstadt bedeutet, da sich die Peripherie als urbaner Siedlungsraum zunehmend verselbstständigt. Dies führt einerseits zu vielen Widersprüchen (Steuern, Lastenausgleich u.a.), andererseits zum Zwang, innerhalb der Konkurrenz gegenüber anderen Städten und gegenüber der eigenen Agglomeration Standortpromotion zu betreiben. Vor diesem postfordistischen(1) Hintergrund ist Lenkung über idealistische Stadtbilder illusorisch. Nicht nur, weil das Durchsetzungspotential gegen Null tendiert, sondern weil es von der Stadt im traditionellen Sinn gar kein Bild mehr gibt. Urbanität kann man heute nicht mehr mit einem durchgestalteten Boulevard, einem schönen Platz oder authentischer Architektur gleichsetzen, eher mit Nischen, Zwischenräumen und Niemandsländern, mit Bauten und Orten, die hohe Aneignungspotentiale haben, wie etwa das Gebiet unter und neben der Hardbrücke (zürich west).  
(....)

**Michael Hauser** (Architekt, Bereichsleiter Projektentwicklung im Amt für Hochbauten der Stadt Zürich):

wir haben die Zeichen der Zeit erkannt. Einerseits plant die Stadt Zürich und ist Geburtshelferin bei privaten Projekten. Andererseits verbauen wir im Amt für Hochbauten jährlich mehr als eine halbe Milliarde Franken in den stadteigenen Liegenschaftsbestand. Damit wird die Stadt zu einem wesentlichen Akteur.

**Ernst Hubeli:**

die spezifische Seite von Zürich, die Michael Hauser erwähnt hat, ist gewissermaßen die sorgfältige Verwaltung von Epochen erfolgreicher Wohnbaupolitik. Die zweite spezifische Seite ist der Stadttyp: Zürich ist weder eine Kleinstadt noch eine Grossstadt. Die Zwischengrösse hat Vorteile, wie etwa die Resistenz gegen aufdringliche Architektursensationen, an die an die in den 90er Jahren vor allem Kleinstädte glaubten. Es gibt ein drittes spezifisches Merkmal in Zürich: die Pendlerbewegungen zwischen Agglomeration und Zentrum sind ziemlich konstant geblieben. Neu sind aber stark zunehmende Pendlerbewegungen, die zirkulär im Umland stattfinden. Das ist ein Indiz, dass sich der Ring um die Kernstadt urbanisiert hat und das er wie eine eigene Stadt benutzt wird - mit eigenständigen Kleinkulturen, Öffentlichkeiten und Dienstleistungen. (....)

**Tibor Joanelly:**

wie wird sich das Verhältnis zwischen Region und Kernstadt entwickeln, und welche Aufgaben müssen bewältigt werden? Nimmt Zürich die Herausforderungen an?

**Marcel Meili** (Architekt, ETH-Prof):

solange es nicht gelingt, die städtische Wirklichkeit in einer politischen Wirklichkeit aufzufangen, also auch grossräumigere Entscheidungsmechaniken einzurichten, scheinen nach heutiger Erfahrung nur noch 2 Wirkungsfelder für die Politik offen. Das eine ist die oft diskutierte Ausstrahlung >grosser Architekturen<. Diese scheinen offenbar über eine der letzten verbliebenen Energien zu verfügen, Städte tatsächlich anders zu ordnen. Auch wenn dieser Prozess sehr doppeldeutig ist: diese Architekturen kollektiver, auch symbolischer Bedeutung erzeugen tatsächlich Kraftfelder, unter deren Einfluss sich die Stadt reaktiv verändert, und wohl nicht nur baulich. Solche Architekturen sind durchaus in der Lage, aus sich heraus den Anspruch einer urbanen Gesellschaft zu verkörpern, beispielsweise als internationale Stadt oder als Zentrum einer grossen Region.(2)

**Tibor Joanelly:**

das Andere sind Infrastrukturbauten...(Meili: in diesem Bereich sind all jene dienenden Qualitäten zu beschreiben, welche die Standort-Lebensqualität beeinflussen, also auch Sicherheit, Bildung, Kultur und ökologische Bedingungen)

**Michael Hauser:**

wir stehen vor einem riesigen Nachholbedarf. Der Bedarf an Schulraum pro Kopf hat in den letzten fünfzig Jahren genauso stark zugenommen wie der Bedarf an zusätzlicher Wohnfläche.(....) die Stadt Zürich wird in den kommenden Jahren als Baufrau stark aufholen müssen.

**Ernst Hubeli:**

ich erinnere mich an eine kürzlich bekannt gewordene Begebenheit: Gillette, ein internationaler Konzern, hat vor allem aus steuerlichen Gründen erwogen, seinen Hauptsitz nach Zürich zu verlegen. Das Kader musste feststellen, dass es in Zürich zu wenig englisch sprachige Schulen gibt, das Rennen machte schliesslich Genf!

(...)

**TiborJoanelly:**

gibt es eine spezifisch zürchersche architektonische Kultur?

**Marcel Meili:**

ich sehe Zürich eigentlich als eher rauhe, fast formlose Stadt, wenn man den See als unschätzbare Naturdenkmal beiseite lässt. Fast seine ganze Urbanisations-Energie stammt aus einer enorm direkten und schnellen Urbanisierung. >Herausragende Architektur< hat in dieser Dynamik im ganzen 20.Jh kaum eine Rolle gespielt. Diese Knöchigkeit prägt die Stadt heute noch, und noch heute verdanken wir ihr die dichtesten Atmosphären (Anmerkung gz.: diese "atmosphärische" Bild wird allerdings mit grossen Anstrengungen aufrecht erhalten: grosse Bauvolumen werden "einfach" unter die Erde gebaut)

(...)

**Ernst Hubeli:**

die Städte sind nicht nur postindustriell, sondern - aufgrund der erhöhten Nutzungsdynamik - postfunktional. Sie folgen seit 100 Jahren weder einer Form noch anderen idealistischen Prinzipien. Fehlende Baukultur kann im 21.Jh. also urbane Qualität bedeuten, so wie man mit Architektur Urbanität zerstören kann - siehe Potsdamerplatz/Berlin, wo die Form die architektonische Karikatur ihrer selbst ist. Zürich scheint gegen architektonische Überschüsse relativ resistent, was nicht nur einer puritanischen Bürgerlichkeit entspricht, sondern auch dem Reflex, nicht in die Falle des Provinziellen zu treten.

(...)

**Michael Hauser:**

wenn die öffentliche Hand baut, so kann Autorenarchitektur(3) nicht generell das Ziel sein. Vielmehr wollen wir über das Wettbewerbswesen die durchschnittliche Qualität heben und innovative Ansätze fördern. (....)

**Marcel Meili:**

ich glaube, dass diese Haltung den Herausforderungen, denen eine Stadt gegenübersteht, nicht genügend gerecht wird. Wenn ich von einer Lebensnotwendig internationalen Rolle ausgehe, die Zürich, Basel oder Genf für die ganze Schweiz spielen müssen, dann reicht das nicht. Ihr müsst ehrgeiziger, frecher und unbescheidener werden! Wenn die Schweiz nicht insgesamt in Europa provinzialisiert werden soll, dann muss eine Stadt wie Zürich Strategien nicht nur für Seebach, sondern auch >gegen< Frankfurt oder London entwickeln.

**Ernst Hubeli:**

(...) ein Thema wäre der Wohnungsbau: es ist offensichtlich (und auch statistisch belegbar), dass sich das zürcher Wohnungsangebot - gemessen an der realen Individualisierung der Lebensformen - geradezu beängstigend veraltet und verbiedert ist. Zweitens kann die Stadt mit infrastrukturellen Mitteln und mit einer grossräumlichen Koordination den Städtebau erfolgreicher lenken als mit Renderings - insbesondere mit der Förderung einer ausdifferenzierten Serviceindustrie (ohne die laut Saskia Sassen die Städte nicht überleben) und auch mit symbolischen Kapital, das nach meiner Meinung weniger Frank Gehry bieten kann als der urbane Schmelztiegel, wo herausragende Ereignisse stattfinden, die sich nicht auf Vernissagen der Kunstgalerien beschränken.

(....)

**Tibor Joanelly:**

zusammen mit der ETH als >hauseigene Architekturschule< müssten die Ressourcen vorhanden sein, um kreative Lösungen für die Stadt zu finden....

**marcel meili:**

es ist nicht a priori die Aufgabe einer Hochschule, ihre >Mutterstadt< mit Forschung zu bedienen. Die Frage ist eher, warum sie sich mit diesen Problemen kaum befasst. Ich glaube, es gibt verschiedene Gründe. Zunächst ist die Schule noch immer durch den Konflikt über die Politisierung der Architektur geprägt, der in den 70er Jahren ausgetragen worden ist. Daraus resultierte eine für die Abteilung bezeichnende Abschottung des Entwurfs gegenüber gesellschaftlichen Themen. Vor 20 Jahren war das eine entscheidende Stärke der sSchule, heute ist es eher Ausdruck von Ratlosigkeit.

(....)

**ernst hubeli:**

man kann an den Hochschulen Architektur überpolitisieren, aber auch unterpolitisieren. Architektur ist ja keine private Angelegenheit. Ich finde es unverständlich, auch unverantwortlich, wenn gesellschaftlich, städtebaulich und architektonisch relevante Themen - die der ETH-Zürich gewissermassen zu Füssen liegen - nicht aufgegriffen werden. Die Architekturabteilung tut sich ja selbst keinen Gefallen, da sie ja unter einem bildungspolitischen Legitimationsdruck steht.(...) wenn sich das gute Metier auf Geschmacksfragen und auf sorgfältige Details beschränkt, hat es wohl kaum Überlebenschancen.

**anmerkungen:**

(1) *postfordismus*: siehe lexikon seite.....

(2) - die durch rem koolhaas inflationierte these des "size does matter"- städtebaus mittels grossmaszstäblichen architekturen wird kritisch beleuchtet zb. in:> bignes?< von jochen becker - dossier jungle world 13/2002

(3)>autorenarchitektur<

(objekt)-architektur, die eine >spezifische handschrift< des autors, also des architekten trägt bzw. zelebriert - als populärstes beispiel für zeitgenössische autoren- objekt-architektur - das zudem als "kultur als (touristischer) stadtentwickler"- projekt fungieren soll - kann das guggenheim-museum in bilbao von f. gehry genannt werden - i.a. ist im falle von "autorenarchitektur" der imagewert des gebäudes (die besondere form, der kühne raum, das innovative material, die einzigartigkeit, der name des architekten etc.) wichtiger als der gebrauchswert (funktionalität, undeterminiertheit, nachhaltigkeit etc) (def.:g.z.)

Vorwärts, 20.9.2002

### Statussympol Quadratmeter statt PS

Die Wohnungsnot in Zürich ist eklatant. Vor allem für Leute mit niedrigem Einkommen wird die Stadt unbezahlbar. Das hat mit der weltweit stattfindenden «Gentrification» zu tun. Über Ursachen und Gründe hat der Vorwärts mit dem Stadtforscher Richard Wolf von INURA (International Network for Urban Research and Action) Zürich gesprochen.

*Die Verdrängung von finanzschwachen Menschen aus den neuen Zürcher «In»-Quartieren nennt man «Gentrification». Was bedeutet das genau?*

Gentrification ist ein jahrzehntealter Begriff. Er bezeichnet den Wandel eines Quartiers hin zu einem «Gentry», zu einer bürgerlichen Bevölkerung (Gentry: engl. für «niederer Adel», d.V.). Es gibt verschiedene Stufen der Gentrification. Der erste Schritt ist die Besiedlung eines verwahrlosten, brach liegenden Gebiets, das aus alten Industrien besteht, oder eines alten Arbeiterquartiers durch Pioniere. Das sind in der Regel KünstlerInnen, Freischaffende, die günstigen Raum suchen, wo sie als junge Kreative mit billiger Miete anfangen können, neue Ideen zu entwickeln. Dadurch wird das Gebiet bekannt und belebt. Diese Leute ziehen in der Regel eine gewisse Infrastruktur nach sich: Bars, Treffpunkte, Restaurants. Darauf folgt die eigentliche Gentrification: Der Wandel des ehemals günstigen Wohn-, Atelier- und Werkstättenraums hin zu einem Quartier der Mittel- oder gar Oberschicht, die diesen Raum als attraktiv und spannend entdeckt.

Dabei sind es häufig ehemalige Industriegebiete - die Industrie ist aus der Stadt hinausgezogen, in billigere Produktionsstandorte ausgelagert oder geschlossen worden. Das Paradebeispiel ist Zürich-West als ehemaliges Industriequartier mit Escher-Wyss, Löwenbräu, Steinfels, etc. Das findet im Rahmen der Entwicklung der Weltwirtschaft statt, wo vor allem aufgrund des Lohngefälles ausgelagert wird. Ein anderer Faktor - und das ist gerade in Zürich der Fall - ist, dass das Land, auf dem die Fabriken stehen, besser verwertet werden kann, indem es für Büro- oder Wohnraum verkauft und aus dem Gewinn andernorts billigeres Land gekauft wird. Das hat auch mit der City-Ausdehnung zu tun, mit dem Wachstum der «Business»-Stadt.

*Das klingt ziemlich unabänderlich. Wo hat die kommunale Politik Spielraum?*

Zum Beispiel bei der Bau- und Zonenordnung (BZO). Beim Streit um diese ging es um die Frage, inwieweit die neu zur Verfügung stehenden Gebiete für Büro- und Wohnraum genutzt werden sollen. Ursula Koch hat damals versucht, einen hohen Wohnanteil durchzusetzen. Die BZO ist letztlich der gesetzliche Rahmen. Ist der einmal festgesetzt, ist es schwierig, einen höheren Wohnanteil durchzusetzen. Da muss man sich auf den Markt verlassen und hoffen, dass der feststellt, dass sich Wohnen doch rechnet.

Überall dort, wo die Auflage besteht, dass ein Gelände erst mit einem Gestaltungsplan entwickelt werden kann, hat das Parlament jedoch die Möglichkeit, in kooperativen Planungsprozessen mit den Grundeigentümern einen möglichst hohen Wohnanteil auszuhandeln. Die Stadt kann auch Initiative zeigen auf dem Wohnungsmarkt, indem sie (billig) baut. Da gibt es viele Möglichkeiten, wo die städtische Politik das Schwergewicht anders setzen könnte, wenn sie es zu ihrem Ziel machen würde, günstigen Wohnraum zu bauen. Da hat Zürich in den letzten, 30, 40, 50 Jahren nicht viel gemacht.

*Nun bedeutet Wohnungsnot nicht nur fehlender Wohnraum, sondern vor allem Mangel an bezahlbarem Wohnraum.*

Ja. Wohnungsnot ist relativ. Solange ich jeden Preis zahlen kann, habe ich kein Problem mit Wohnungsnot. Diese betrifft vor allem die niederen Einkommenslagen. Wohnungsnot ist auch geografisch relativ. Im Thurgau findest du als PendlerIn auch eine Wohnung, wenn du dir weniger leisten kannst. Wohnungsnot heisst auch, dass Leute, die keine teure Miete bezahlen können, gleichwohl an attraktiven Orten wohnen wollen, beziehungsweise dort bleiben wollen. Der andere Aspekt ist aber schon, dass attraktive Wirtschaftszentren wie Zürich, London oder Paris viele Leute anziehen. Das hat zur Folge, dass die Preise ins Unendliche steigen, je näher man beim Zentrum ist. In den letzten fünf bis zehn Jahren sind beispielsweise in London die Wohnungspreise explodiert. Zudem - das ist bekannt - hat der Wohnflächenbedarf pro Person stark zugenommen und steigt weiter. Es ist mittlerweile ein Prestigesymbol, eine grosse Wohnung zu haben: Die Quadratmeter haben die PS abgelöst. Zwar lässt die BZO eine grosse Verdichtung zu, damit prallt man aber auf heftigen Widerstand, wenn beispielsweise kleine Häuser abgerissen werden müssten, um ein grosses zu bauen.

*Durch die aktuellen städtischen Quartieraufwertungsprogramme wird die Vertreibung weniger solventer MieterInnen aber auch aktiv gefördert. Es wird ein Umfeld geschaffen, das die «Gentryfier» anzieht.*

Man muss zwischen dem eigentlichen Zürich-West, unterhalb des Bahnviadukts und dem oberen Teil unterscheiden. Für den oberen Kreis 5 trifft das sicher zu. Dort ist es sichtbar, was Gentrification eigentlich heisst. Der Wandel eines Arbeiterquartiers zu einem mittelständigen, trendigen, Yuppie-Einpersonen-Haushalt-Quartier. Der öffentliche Raum wird dort «gesäubert», vereinfacht ausgedrückt. Das kommt auch den bisherigen BewohnerInnen zugute. Dass diese dann, wenn die Lebensqualität besser wird, vielleicht vertrieben werden, weil sie die Wohnung nicht mehr bezahlen können, ist ein anderes Problem. Es ist aber natürlich die Voraussetzung, dass ein solches Quartier überhaupt attraktiv werden kann für andere Einkommensschichten. Sonst gehen nur jene dorthin, die sich nichts anderes leisten können. Sobald es «gesäubert» ist, kommen natürlich auch andere wichtige Qualitäten des Quartiers zum tragen. Es ist nahe der Innenstadt, es gibt ein vielfältiges Einkaufs- und Vergnügungsangebot. Das ist «trendy», deshalb sind die Kreise 4 und 5 so attraktiv. 13

*Elmar Ledergerber hat sich mit seinen «10000 Wohnungen in zehn Jahren» die Kritik eingehandelt, Wohnungspolitik für die Reichen zu machen. Unter Kathrin Martelli heisst es nun «Wohnen für alle». Gibt es eine qualitative Veränderung?*

Nein. Bestenfalls eine leichte Korrektur, vor allem aber in der Rhetorik. Das einzige Neue und Konkrete sind wohl die je 200 Wohnungen für Junge und PensionärInnen, die garantiert werden sollen. Ich glaube nicht, dass es da eine Veränderung gibt. Frau Martelli hat Herr Ledergerber ja auch schon als eigentlichen Freisinnigen bezeichnet.

*Kann diese Art von «Quartieraufwertung» überhaupt ohne Vertreibung ablaufen?*

Bei den Mieten der städtischen Wohnungen könnte die Stadt auf jeden Fall dämpfend wirken, indem sie in Konkurrenz tritt zu den privaten Wohnungsanbietern und diese animiert, billiger zu bauen. Stattdessen will sie die Mietzinse an die «ortsüblichen» Mieten anpassen. Das ist ein Profitieren von der exorbitanten Mietzinsentwicklung auf dem freien Markt, was den Zielen des sozialen, kommunalen Wohnungsbaus widerspricht. Mit ihren eigenen Wohnungen könnte die Stadt eine andere Politik machen, stattdessen geht sie, wie beim Riedtli oder bei anderen Sanierungen, über die Bedürfnisse der Leute hinweg. Die Stadt kann Programme initiieren, Fonds gründen, selber aktiver werden auf dem Wohnungsmarkt; sie kann an sensiblen, strategischen Orten intervenieren und Zeichen setzen. Die letzten paar Regierungen haben aber nie Zeichen gesetzt, sondern immer eine neoliberale Politik verfolgt, als man diesen Begriff noch gar nicht gekannt hat. Es ist eine Politik betrieben worden, die dem freien Markt mehr oder weniger freie Hand gelassen hat. Es gibt ja einen Interessenskonflikt: Die einen wollen möglichst billig wohnen, wofür sie auch Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen bereit sind. Die anderen haben andere Ansprüche und sind bereit, mehr dafür zu bezahlen. Die Stadtregierung macht einseitig zugunsten der besseren Einkommen Politik. Und so entwickelt sich eine Stadt, die man auf einer Karte in konzentrische Kreise einteilen könnte, mit der Bahnhofstrasse als Mittelpunkt: Die Reichsten in der Mitte, und je ärmer jemand ist, desto weiter ist er vom Zentrum entfernt.

**ike. In der Grünau, an der Berner- und Bändlistrasse im Zürcher Kreis 9, wo heute 267 Wohnungen stehen, sollen 150 neue entstehen. Dafür müssen die 670 ursprünglichen MieterInnen weg. Wie man sich in Zürich zugunsten «attraktiver MieterInnen» der «defizitären Mieterschaft» entledigt. Die grösste Vertreibungswelle seit vierzig Jahren.**

«Die Herausforderung eines exemplarischen Projekts», nannte die Fachstelle für Stadtentwicklung im März 2001 den geplanten Neubau «Werdwies» in der Grünau. 670 MieterInnen in 267 Wohnungen der städtischen Siedlung (zu neunzig Prozent subventioniert) müssen 150 «qualitativ hochstehenden, preiswerten Grosswohnungen» weichen. Die 1959 gebaute Siedlung sei «nicht mehr attraktiv». Doch bald wird klar, dass die Stadt weniger die mangelnde Attraktivität der Siedlung beschäftigt, als jene der BewohnerInnen: Ohne Abbruch und Neubau «lasse sich der Zuzug von sozial stabileren Bevölkerungsgruppen kaum realisieren», das sei das Ergebnis eines Workshops verschiedener Stadtzürcher Amtsstellen 1998 gewesen. Einige der ehemaligen MieterInnen könnten ja dann «bei gesellschaftlichem Aufstieg im Quartier selbst eine neue, grössere Wohnung» finden und so als «Quartier-Know-how-TrägerInnen» bleiben. Aber «aufgrund ihrer Herkunft und bestehender Defizite», so erfahren wir weiter, «gehören viele Grünau-BewohnerInnen nicht zur Gruppe 'attraktive Mieterschaft'».

Teil der «unattraktiven Mieterschaft» ist die Familie Demir\*. Sie ist eine unter den ursprünglich 267 Familien und Einzelpersonen, die bis im Jahr 2004 ausziehen müssen. Die dreiköpfige Familie wohnt an der Bändlistrasse in einer Drei-Zimmer-Wohnung. «Die Wohnung ist schon etwas klein für die ganze Familie», sagt der Familienvater, «aber wo findest du etwas so Billiges?» Als Briefträger kommt für ihn ein Wegzug nach Schwamendingen oder Dübendorf nicht in Frage. Mehr als 1200 Franken kann die Familie aber nicht bezahlen, schliesslich fressen die 940 Franken für die Kinderkrippe schon einen beträchtlichen Teil ihres mageren Einkommens auf. Die Wohnung empfindet Demir auch nicht als abrißswürdig: «Sie ist zwar etwas klein, die Küche ist ein wenig altmodisch». Würde man die Siedlung sanieren, die heruntergekommene Hausfassade streichen, würde die Siedlung nicht einen derart schlechten Eindruck machen, ist er überzeugt.

Weil es sich bei der «Umsiedlung» der BewohnerInnen um ein einzigartiges Projekt handle, das es in dieser Grössenordnung seit vierzig Jahren nicht mehr gegeben habe, hat die Fachstelle für Stadtentwicklung zusammen mit dem Amt für Soziokultur und dem GZ Grünau ein «MieterInnenbüro» vor Ort eingerichtet, um den Betroffenen bei der Wohnungssuche behilflich zu sein. Aber die Familie Demir will lieber selber auf Wohnungssuche gehen. «Beim MieterInnen-Büro zeigen sie dir zwei Wohnungen, und dann hast du dein Recht auf Hilfestellung verwirkt», sagen Demirs NachbarInnen mit einschlägigen Erfahrungen. «Deshalb suchen auch die meisten Leute selber etwas, weil sie nicht nach Schwamendingen oder in eine Wohnung ziehen wollen, die ihnen nicht passt» so Demir.

Zu diesem Vorwurf nimmt Klaus Güntensperger vom MieterInnenbüro keine Stellung. «Das ist ein heikler Punkt. Wir sind im Clinch zwischen der Angebotsseite und den Ansprüchen der Leute» sagt er. Allerdings müsse jemand, dem eine Wohnung in Zürich-Nord, in Seebach oder in Schwamendingen angeboten werde, diese nicht in jedem Fall akzeptieren. «Wenn Kinder da sind, ist es wichtig, dass diese im angestammten Umfeld zur Schule gehen können.» Das MieterInnenbüro engagiere sich ausserordentlich, gute Lösungen zu finden und habe im letzten Jahr dafür viel positives Feedback erhalten. Güntensperger hofft, das Ziel, alle nach ihren Wunschvorstellungen umzusiedeln, zu erreichen, «auch wenn die Situation auf dem Wohnungsmarkt schwierig ist».

An «Wunschvorstellungen» wagen viele MieterInnen aber wohl kaum zu denken. Es geht vielmehr darum, in einer Zeit der Wohnungsnot überhaupt etwas Zahlbares in zumutbarer Entfernung zu finden. Mit ihrem dreijährigen Kind hätte die Familie Demir jedenfalls wenig Aussicht, eine Wohnung im Kreis 9 zugewiesen zu bekommen. Auch eine mit vielleicht einem Viertel des Mietzinses subventionierte Wohnung im Neubau könnte er sich schlicht nicht leisten.

Bis jetzt sieht die Bilanz der «Umsiedlung» für die Betroffenen durchgezogen aus. Etwa die Hälfte der ursprünglichen MieterInnen sind bereits ausgezogen – in ihren Wohnungen leben teilweise Menschen mit kurzfristigen Mietverträgen bis September 2003. Ein Viertel der Weggezogenen fand laut dem MieterInnenbüro eine Alternative in der Grünau, ein Drittel in Altstetten und zwölf Prozent in der weiteren Agglomeration. Der Rest verteile sich in der übrigen Stadt, sei aus Zürich weggezogen, zurück ins Heimatland oder in eine Alterssiedlung umgezogen.

«Exemplarisch», so scheint es, ist vor allem der gross angelegte Umsiedlungsplan. Das Abriss- und Bauprojekt, dessen Zweck hauptsächlich in der «Ersetzung» von MieterInnen besteht, könnte zynischer nicht sein. Dessen ist sich offenbar auch die Stadt bewusst. So soll grösstes Gewicht auf die Kommunikation «nach innen und aussen» gelegt werden. Ein «sozialvertäglicher Umgang mit der bestehenden Mieterschaft» sei bis zu deren Auszug zwingend, er müsse «besonders sorgfältig an die Hand genommen» werden. Das MieterInnenbüro wird so trotz den Bemühungen der zwei Angestellten zum schlichten Mittel, diese soziale Umschichtung so reibungslos wie möglich zu gestalten, um zu verhindern, dass die Zweiklassen-Wohngesellschaft, die hier zu schaffen getrachtet wird, offen zu Tage tritt und sich gar Widerstand dagegen regen könnte. Denn die Siedlung «Werdwies» ist eine Meilenstein in Richtung einer «Stadtentwicklung», die es erlaubt, die Vertreibung sozial Schwacher auch an den bislang unwirtschaftlichen Stadträndern effizient zu betreiben. Ein «Pilotprojekt», wie der Stadtrat in einer Mitteilung vom 30. Oktober 2001 bekräftigte: «Es hat sich gezeigt, dass die zentrale Lage innerhalb der Grünau und die Grösse des Projektierungsgebiets dazu geeignet sind, ein neues Stück Stadt mit einer eigenständigen Identität zu schaffen». Das könnte vielleicht bald seine Entsprechung im Heuried finden. Denn ab jetzt wählt sich die Stadt ihre MieterInnen selber aus.

\*NAME DER REDAKTION BEKANNT

## B. Wettbewerbsaufgabe - Ausgangslage

Die Siedlung Bernerstrasse liegt im Quartier Grünau. Die Grünau bildet als Teil des Kreis 9 je nach Blickrichtung den Beginn des städtischen Siedlungsgebietes oder den westlichen Abschluss der Stadt Zürich. Das Quartier führt ein Inseldasein. Es ist im Norden begrenzt durch die Limmat und im Westen durch grosse Schrebergartenanlagen. Gegen Osten bilden die Europabrücke und die Sportplätze Hardhof einen Riegel gegenüber den Entwicklungsgebieten Zürich-West. Die südliche und gleichzeitig einschneidendste Grenze bildet die Autobahn A1. Sie ist nicht nur eine markante Zäsur auf dem Weg durch Unterführungen und seit kurzem einer Passarelle zu den Versorgungseinrichtungen im Zentrum von Altstetten, sondern auch ein starker Immisionsfaktor. Lärm und Abgase der Autobahn beeinträchtigen weite Teile des Quartiers. Erste, jetzt direkt an der Autobahn gelegene Siedlungen stammen aus den 30er und 40er Jahren. Der Grossteil der heutigen Wohnüberbauungen stammt jedoch aus den 60er und 70er Jahren. Konzipiert als genossenschaftliche oder städtische Siedlungen mit einem grossen Anteil an Umgebungsgrün, leidet das Quartier heute vor allem an der Abgeschiedenheit von anderen städtischen Quartieren, der mangelhaften Versorgung mit Läden und dem - jedoch nur von aussen so beschriebenen - schlechten Image. Der Anteil an BewohnerInnen aus tiefen sozialen Schichten ist hoch und es bestehen Tendenzen, dass sich die Grünau zu einem Durchgangsquartier entwickelt.

Demgegenüber besitzt das Quartier ein grosses Potenzial. Es manifestiert sich in einer aktiven Bewohnerschaft, welche die Stärken ihrer Grünau sehr wohl zu schätzen wissen. Die Lage inmitten von nutzbaren Grünflächen und die Nähe zur Erholungszone entlang der Limmat gehören ebenso dazu, wie die gute Versorgung mit Schulen, die kurzen, verkehrsfreien Schulwege oder die vielfältigen soziokulturellen Strukturen für die BewohnerInnen.

Was fehlt, ist eine attraktive, den heutigen Ansprüchen genügende imagebildende Neuinvestition - eine qualitätsvolle Siedlungsstruktur, welche zugleich Mittelpunkt des Quartiers und zentraler Versorgungsort und Treffpunkt wird. Diese Lücke soll die neue Überbauung schliessen.

Dem Entscheid die bestehende Siedlung abzurechen ging eine intensive Diskussion sowohl mit Fachleuten der Stadt als auch mit VertreterInnen des Quartiers vorweg. In einem mehrtägigen Workshop wurde dieser Beschluss einstimmig gefasst.

Die städtische Siedlung Bernerstrasse wurde 1959 von den Architekten Sauter und Dirlener erstellt. In den drei- und fünfstöckigen Wohnhäusern (Zweispänner und Laubengangtypen, alle ohne Lift) lebten 1997 in 267 Wohnungen 672 Personen. Mehr als 90% der Wohnungen sind subventioniert. 70% aller Wohnungen haben drei und 25% der Wohnungen zwei Zimmer. Die Fluktuation in der Siedlung ist mit 30 Wohnungswechseln pro Jahr (über 11%) hoch und laut Liegenschaftsverwaltung tendenziell steigend. Diese hohe Fluktuation ist wesentlich auf die nicht mehr attraktiven, sehr kleinflächigen Wohnungsgrundrisse (durchschnittlich ca. 55 m<sup>2</sup> Nettowohnfläche pro Wohnung) zurückzuführen.

Daraus resultiert eine zunehmend unausgeglichene Zusammensetzung der Bewohnerinnen und Bewohner. Die soziale Stabilität der Siedlung sinkt und führt zu einer Belastung im Quartier. Aufgrund dieser Auslageordnung wurde der Ersatz der Siedlung durch Neubauten beschlossen.

## Fordismus

Fordismus - benannt nach dem US-Unternehmer Henry Ford - ist eine Entwicklungsformation des Kapitalismus, die - je nach Land variierend - von den 20er bis 70er Jahren des 20. Jahrhunderts bestand. Er ist gekennzeichnet durch Produktion standardisierter Güter nach dem Prinzip des Taylorismus, ein Konsummodell, das auf Massenkaukraft und Massenkonsum dieser Güter beruhte und eine gesellschaftliche Regulation, die vom Staat und seiner keynesianischen Wirtschaftspolitik dominiert war.

Unter Taylorismus wird eine intensive, arbeitsteilige, mechanisierte (Fließband-)Produktion verstanden. Sie findet überwiegend in hierarchisch organisierten Großbetrieben statt. Eine erhebliche Ausdehnung der Lohnarbeit auch in der Landwirtschaft und den Haushalten war Voraussetzung für den Massenkonsum. In der BRD ist seine Ausbreitung eng mit dem "Wirtschaftswunder" der 50er Jahre verbunden. Zu den standardisierten Gütern, die neuerdings gekauft werden konnten, gehörten Pauschalreisen, Fertighäuser und Wohnungen in Hochhäusern am Stadtrand - und natürlich Autos. Dadurch wurde eine Raummuster begünstigt, das durch Konzentration der Industrie in den städtischen Zentren, Verlagerung der Wohnfunktion in ihr - mit dem Auto erreichbaren - Umland und Zurückbleiben der ländlichen Regionen geprägt war. Der Staat übte starken Einfluss auf die Beziehungen zwischen Arbeit, Kapital und KonsumentInnen aus. Zum Keynesianismus gehörte die einvernehmliche Aushandlung von Tariffragen zur Steigerung der Kaufkraft, vor allem aber eine "antizyklische" Wirtschaftspolitik: Bei nachlassendem Wirtschaftswachstum investierte der Staat und schaffte so eine zusätzliche Nachfrage. Die Investitionen konnten dann bei steigendem Wirtschaftswachstum durch das erhöhte Steueraufkommen finanziert werden.

Die internationale Regulierung des Fordismus stand im Zeichen des Abkommens von Bretton Woods und das vom IWF kontrollierte System fester Wechselkurse. Die konkrete Form des Fordismus variierte von Land zu Land und war in der beschriebenen Form auf die reichen Länder Europas, Nordamerikas und Japan begrenzt. Für den Trikont wird die Phase des "peripheren Kapitalismus" durch extreme Ausbeutung von Natur und Menschen beschrieben. In vielen Staaten regierten Militärdiktaturen. Der Anteil der "Entwicklungsländer" am Welthandel ging von 31% (1950) auf 18% (1973) zurück.

Der Fordismus wird heute von neo-keynesianischen GlobalisierungsgenerInnen gerne als Phase relativen Wohlstands verklärt. Sie übersehen unter anderem, dass er von einer kaum erträglichen Piefigkeit geprägt war, die von der 1968er Bewegung kritisiert und überwunden wurde. Kennzeichen des Fordismus ist z.B. die Rollenverteilung in der Kleinfamilie mit dem berufstätigen Mann und der für Haushalt und liebevolle Zuwendung verantwortlichen Frau.

vgl. Dieter Nohlen (Hg.) (2000): Lexikon Dritte Welt

Eleonore von Oertzen (2001): Prekäre Sphären. Bezahlte Dienstleistung im Haushalt. in: Blätter des iz3w Nr. 255

Wer's ganz genau wissen möchte: vgl. Stefan Krätke (1996): Regulationstheoretische Perspektiven in der Wirtschaftspolitik. in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Heft 1-2.

## Fordismuskrise

Das Modell des Fordismus geriet in den 70er Jahren in die Krise. Das Wirtschaftswachstum ging zurück, bewährte Gegenmaßnahmen halfen nicht. Als Ursachen wird diskutiert, die mechanisierte Massenfertigung habe keine weiteren Produktivitätssteigerungen mehr erlaubt, die Märkte für standardisierte Konsumgüter seien gesättigt gewesen, die Verhandlungsmacht der Gewerkschaften sei durch die Vollbeschäftigung zu hoch gewesen, die nationalstaatlichen Wirtschaften seien vollständig durchkapitalisiert gewesen. Eine Expansion auf den Weltmarkt war unumgänglich. Hinzu kam, dass die keynesianische Wirtschaftspolitik nicht mehr funktionierte. Die Produktion von Konsumgütern fand Ende des 60er Jahre mehr und mehr in Schwellenländern (NICs) statt.

Lohnerhöhungen führten deshalb nicht zu Nachfragesteigerungen im Inland, so dass Unternehmen kein Eigeninteresse mehr daran hatten, ihren Beschäftigten mehr Geld zu zahlen. Die Krise wurde beschleunigt durch die Ölkrise 1974.

Im Zuge der Krise des Fordismus und als Reaktion darauf wurden verschiedene wirtschaftspolitische Maßnahmen getroffen. Das System fester Wechselkurse wurde 1973 aufgegeben. Die Liberalisierung des Finanzsektors begann. Ende der 70er Jahre setzte eine Hochzinspolitik ein, die die Schuldenkrise maßgeblich beeinflusste und die Dynamik der Finanzmärkte anregte und Investitionen in Produktionsanlagen vergleichsweise unattraktiv machte. Schließlich lassen sich die Wahlsiege der neuen Rechten und die Durchsetzung des Neoliberalismus als Auswirkungen der Fordismuskrise interpretieren.

vgl. Stefan Krätke (1996): Regulationstheoretische Perspektiven in der Wirtschaftspolitik. in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Heft 1-2.

Dieter Nohlen (Hg.) (2000): Lexikon Dritte Welt

## Postfordismus

Die Phase kapitalistischer Entwicklung, die auf den Fordismus folgt, wird Postfordismus genannt. Dieser ist gekennzeichnet durch

- "flexible Akkumulation". im Bereich der Produktion
- eine "Ausdifferenzierung" der Konsummuster
- eine marktförmige, deregulierte Regulation im Sinne des Neoliberalismus

"Flexible Akkumulation" beruht wesentlich auf neuen Informations- und Kommunikationstechnologien sowie neuen Managementkonzepten. Durch die technische Entwicklung ist es möglich, den Produktionsprozess an verschiedene Standorte aufzuteilen und so im weltweiten Vergleich die jeweils günstigsten Bedingungen auszunutzen. Produktivitätszuwächse werden durch Automatisierung erzielt, Wachstum der Produktion ist also nicht wie im Fordismus mit Wachstum der Beschäftigung verbunden. Arbeitsverhältnisse werden flexibilisiert (Zeitverträge, Leiharbeit). ArbeiterInnen werden weltweit gegeneinander ausgespielt, da mit Standortverlagerung gedroht werden kann. Unternehmen verteilen sich also über viele Standorte in verschiedenen Ländern (ein Großteil des stark gestiegenen grenzüberschreitenden Handels ist firmeninterner Handel mit Zwischenprodukten), wodurch sich der Organisationsaufwand erhöht und die Bedeutung der Direktionszentren steigt. Damit verbunden steigt auch die Nachfrage nach "unternehmerorientierten Diensten", wie Finanzdienstleistungen, Beratung, Computer-Support oder Gebäudereinigung. Durch die relativ hohen Zinsen sind nach wie vor Aktivitäten im Finanzsektor attraktiv. Viele Großunternehmen machen mehr Gewinne an der Börse als in der Produktion. Produziert wird in Kleinserien für einen segmentierten, weltweiten Markt. Damit einher geht eine "Ausdifferenzierung" des Konsums und der Lebensstile, was in etwa bedeutet, dass jede Szene ihren eigenen Style hat, und dass das gleiche Produkt in unterschiedlichen Qualitäts- und Preisstufen angeboten wird.

Diese Prozesse sind als Tendenzen zu verstehen, die sich keineswegs in allen Branchen, allen Unternehmen und allen Staaten vollständig durchgesetzt haben oder durchsetzen werden. Umstritten ist, ob der so beschriebene Postfordismus (oft ist auch von Nach-Fordismus die Rede) als stabiler Entwicklungszusammenhang eine Weile Bestand haben wird, oder ob es sich um die Suche nach einem solchen handelt, die von zahlreichen Krisen begleitet ist.

Zu den gesellschaftlichen Aspekten des Postfordismus gehört unter anderem die Herausbildung neuer, vielfältiger Lebensentwürfe und Wohnformen anstelle des Ideals der Kleinfamilie (Singlehaushalte, WGs, Kommunen, Yuppies ("young urban professionals"), Dinks ("double income - no kids") usw.).

Wer's ganz genau wissen möchte: vgl. Stefan Krätke (1996): Regulationstheoretische Perspektiven in der Wirtschaftspolitik. in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Heft 1-2.

## TERMINE SOMMERSEMESTER 2003

MO, 31.03. (10:00 Uhr) Semestereinführung  
DI, 01.04 (14:00 Uhr) Fixierung der Arbeitsgruppen & Recherchefelder

MO, 7.4. (14:00uhr) Exkursion  
mit Ernst Hubeli/Treffpunkt: Pavillion im Oerliker Park  
DI, 8.4. (10:00uhr) Kolloquium >SUPERstadtUMBAU?!  
mit Jochen Becker (Berlin) & Andreas Hofer (Zürich)

MO, DI, 14.u.15.04. 1. Präsentation mit Gästen  
Ergebnisse der Recherchen & Projekt-Anvisierung  
Gäste vorraussichtlich: Ernst Hubeli, Christian Schmid/Christina Schumacher

MO, DI, 19.u. 20.05 2. Präsentation mit Gästen  
Projektarbeit  
Gäste vorraussichtlich: Anja Maissen, Philip Ursprung

DI, MI, 01.u. 02.07 Schlusspräsentation mit Gästen  
Gäste vorraussichtlich: Ernst Hubeli, Georg Schöllhammer

der grossteil der aufgeführten literatur ist auf der assistenz riegler erhältlich bzw. zum downloaden auf <http://www.arch.ethz.ch/riegler/>

LITERATUR, links etc.

### **einführung - stadt/entwicklung, globalisierung, neoliberalismus & gesellschaft allgemein**

- lanz, becker: >metropolen< - rotbuch3000, hamburg 2001
- saskia sassen: >metropolen des weltmarkts - die neue rolle der global cities< campus, ffm&ny, 1997
- ronberger, lanz, jahn: >die stadt als beute< - dietz tb 1999
- centrum - jahrbuch f. architektur 1996; k. ronberger: die neue stadt: profitable immobilienverwertung, umsatzsteigerung, sicherheit und ordnung
- klaus ronberger: >konsumfestungen und raumpatrouillen - der ausbau der städte zu erlebnislandschaften< in: >bignes? - kritik der unternehmerischen stadt< hrsg. J.becker, b\_books berlin 2001
- p. hall, u. pfeiffer: >urban 21 - der expertenbericht zur zukunft der städte< - dva 2000
- tischlein leck mich! - die krise der arbeitsgesellschaft ist offensichtlich geworden. der glaube an eine neue beschäftigung für hunderttausende ist unreal. - ernst lohloff, jungle world 1/2 03

### **stadt/entwicklung, globalisierung, neoliberalismus & gesellschaft allgemein - einzelthemen**

- arch+ 158 - bart lootsma: >individualisierung<
- WBW 12/99 - ernst hubeli&christoph luchsinger: >think twice< - strategien für städtebau und architektur
- WBW 12/99 - ernst hubeli: >öffentlichkeit und öffentlicher raum<
- archithese 4/00 - f.v.borries: >résistance - in der kontrollierten stadt - das markenimage von nike okkupiert den öffentliche raum. Die werbekampagnen des sportausstatters nike zeigen, wie konzerne sich strategien der früheren protestkultur aneignen und öffentlichen raum in markenraum transformieren. An die stelle der stadtguerilla ist die markenguerilla getreten.<
- widersprüche - zeitschrift für sozialistische politik im bildungs-, gesundheits- und sozialbereich - heft 78/dez2000: fragmente städtischen alltags: >das insourcing des zuhause< (boarding-house)/ >der staat verordnet die zivilgesellschaft< / >zwei frankfurter stadtviertel: ressource oder falle - geschichten über soziale ausschliessungsprozesse und deren alltägliche bewältigung< /
- centrum - jahrbuch f. architektur 1996; e.blum: wem gehört die stadt? - armut und obdachlosigkeit in den metropolen
- centrum - jahrbuch architektur & stadt 1998/99; schwerpunkt: stadt&arbeit ; p.neitzke: "zumindest provisorisch" - die krise der arbeitsgesellschaft und die krise der stadt;- andré gorz im gespräch über >arbeit zwischen elend und utopie<: "die phantasie entfesseln" - >das elend der welt< pierre bourdieus beitrag zur wiederentdeckung der sozialen frage
- uwe-jens walther (hrsg.): soziale stadt - zwischenbilanzen - leske & budrich, 2002
- m. hermann , h. leuthold:>die gute adresse - divergierende lebensstile als determinanten der innerstädtischen segregation<

### **migration/ ghettodiskurs**

- >derive< 2/2000 - migration/integration
- >die krise der städte. Analysen zu den folgen desintegrativer stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle zusammenleben< - hg. Wilhelm heitmeyer u.a. - frankfurt main edition shurkamp 1998
- themen: stadt, multikulturalität und konflikt; stadtsoziologische analysen, segregation & ghettodiskurs;) (zusammenfassung/beschreibung in : integrationsmaschine stadt? - sozialwissenschaftler untersuchen die krise der städte - in: - centrum - jahrbuch architektur & stadt 1998/99; schwerpunkt: stadt&arbeit)
- neue gesellschaft f. bildende kunst: >agBaustop.randstadt< - b\_books 1999: >ortsverdacht - kollektive angstphantasmen, ghetto-diskurs und raumkontrolle<

### **gentrification**

- >derive< 4/2001 - gentrification
- neue gesellschaft f. bildende kunst: >agBaustop.randstadt< - b\_books 1999: >blaupausen - erzählung: gentrification<

### **sicherheitsdiskurs und raumkontrolle**

- >superumbau< frühjahr 2001 - neue grenzen: innen sicher, aussen geschmack; die grenzen sind wir; zerbrochene scheiben in aller munde; marken-städte; club-sphären die eingebildete öffentlichkeit

### **kultur als standortfaktor**

- >kultur als standortfaktor< (stadtentwicklung.zh, nr1 märz 00)
- dérive 6/2001 >schwerpunkt: argument kultur<
- <http://www.woz.ch/wozhomepage/flick/flickdoss.htm> - Flick-Museum in Zürich-West - <http://www.woz.ch/wozhomepage/flick/flick10j00.htm>
- kommentar philip ursprung woz6/6.feb2003 "böse geister" über die geplante flick-kunstsammlung in zürich-west (arch.:rem koolhaas)

### **stadtentwicklung zürich - allgemein**

- hitz, u.a.: >capitales fatales: urbanisierung und politik in den finanzmetropolen frankfurt und zürich< - zürich, rotpunkt 1995 (vergriffen/ erhältlich sozarch-bibliothek zürich)
- >stadtforum zürich - schlussbericht< - stadt zürich 1997: >konsens: aufwertung und kooperative verfahren< - aufwertungsgebiete, leitsätze zur städtebaulichen aufwertung, industriequartier, grünau..
- WBW 12/02 - hauser, hubeli, meili, joanelly: zürich - grösser, besser?
- WBW 10/2000 - ernst hubeli: ausblick auf eine debatte - wohnbau in zürich)
- >stadtentwicklung.zh< nr.1 - märz 2000 - fachstelle für stadtentwicklung der stadt zürich
- >stadtblick 6 - wohnen in zürich< - sept 2002 - fachstelle für stadtentwicklung der stadt zürich

der grossteil der aufgeführten literatur ist auf der assistenz riegler erhältlich bzw. zum downloaden auf <http://www.arch.ethz.ch/riegler/>

- >Aufwertung als Programm? - Ansätze und Folgen integrierter Stadtteilentwicklung - Eine internationale Fachtagung in Zürich< - fachstelle für stadtentwicklung - april 2002 : >Ansätze und Folgen integrierter Stadtteilentwicklung Brigit Wehrli-Schindler, Zürich<
- jochen becker: >wir fordern die sofortige schliessung der stadt zürich< - Shopping-Center der Kunst, Gentrification und die Definition des öffentlichen Raums - publiziert in kunstforum
- >stadtblick 5/ märz 2002< informationen der fachstelle für stadtentwicklung: >kooperation als standortfaktor - rotterdam und zürich im vergleich<, >bürgerbeteiligung und agenda 21 - eine unheilige allianz?< , >kooperative planung: was tun, wenn`s bei der umsetzung harzt?<, >kooperation im sozialbereich<
- >von der planung zur stadtentwicklung - planungsumfeld und -prozesse haben sich verändert< (stadtentwicklung.zh, nr2 sept 00)
- <http://www.stadt-wohnen.ch/> STADT-WOHNEN - zürich ist ein Portal für kritische wohn- und stadtpolitische Debatten. Die Seite gibt Alternativen und Hintergründe zu Wohnungsnot, Mietzinsproblematik und Stadtentwicklung; gleichzeitig wird Quartiergruppen eine Plattform angeboten
- <http://www.nzz.ch/dossiers/2001/stadtentwicklung/> nzz-dossier
- cd "digitaler übersichtsplan der stadt zürich" zürich nord-west; zürich-west und grünau: B2205, B2206, B2207, B2306

#### **zürich west**

- WBW 11/99 - a.eisinger, chr.schmid: >stadtbau< -
- WBW 4/2000 - >zürich west im februar 2000<, >von der kunst, den tiger zu reiten<, >limmatwest - wohnen und arbeiten an exponierter lage<, >hier dynamische entwicklung, dort behutsame aufwertung<
- >entwicklungsplanung zürich west - leitlinien für die planerische umsetzung<- hrsg. Stadt zürich, amt für städtebau
- >Ansätze zur nachhaltigen Stadtentwicklung am Beispiel von Zürich West< - fachstelle für stadtentwicklung
- >Nutzungsstudie Zürich West< - Fachstelle für Stadtentwicklung der Stadt Zürich & Amt für Städtebau der Stadt Zürich - okt 2001
- >entwicklungskonzept zürich west, kooperative entwicklungsplanung< hochbaudepartement der stadt zürich, 2000
- weitere empfehlungen: dozentur soziologie: chr. Schmid u.chr. schumacher/literaturliste zürich west
- <http://www.kraftwerk1.ch/dokumentation/texte/boomtown.htm> : Stadtentwicklung im äusseren Kreis 5 Boomtown Zürich-West
- >werkstadt west< zeitung zur ausstellung werkstadt west des amts für städtebau 21.august - 23.november 2001: >der umbruch: zürich west am ende des 20.jh<, >die stadt sucht das gespräch - vom stadtforum zur kooperativen planung<, >stadtplanung ist unverzichtbar< - ein gespräch mit regula lüscher gmür, amt für städtebau, >identität und raum - planung und hintergründe zu maag-areal-plus<, >krise, umbruch und neuorientierung< - interview, >unternehmergeist und innovation - die geschichte von escher wyss<
- >ansätze einer nachhaltigen stadtentwicklung in zürich west< (stadtentwicklung.zh, nr2 sept 00)
- >nachhaltigkeit in zürich west?< - alain thierstein, bettina tschander, orl-institut - 230 artikel eth-bulletin/bt/14.5.01
- >der glücksfall zürich west - in gut vier jahren vom slum zum trendquartier< tagesanzeiger
- >entwicklungskonzept zürich west - kooperative entwicklungsplanung juni 2000< - hochbaudepartement stadt zürich

#### **zürich grünau**

- WBW1/2 2001 - bernerstrasse zwischenbilanz
- wettbewerbsprogramm wohnüberbauung bernerstrasse - januar 2001 - amt für hochbauten der stadt zürich - wettbewerbsdokumentation wohnüberbauung bernerstrasse -oktober 2001 - amt für hochbauten der stadt zürich
- "Seitenblicke1-3 " - - fachstelle für stadtentwicklung der stadt zürich - Quartierentwicklung in der Grünau - Informationen zur städtischen Siedlung Bernerstrasse
- "stadtblick 6" - sept 2002 - fachstelle für stadtentwicklung - wohnen in zürich - s18: "hilfe beim umzug - das mieterInnenbüro in der siedlung bernerstrasse"
- >Wie Zürich "Stadtentwicklung " betreibt: "defizitäre MieterInnen" raus, "attraktive MieterInnen" rein.< - vorwaerts-40-02.pdf